



Oben links: Ein Wildacker, auf dem Mais und Hirse noch Äsung und Deckung bieten

Oben rechts: Nur die Strünke stehen auf dem vorher sehr dichtbestockten Kohlacker

Links: Förmlich rasiert war die „durch Chemie und Aussaat“ entstandene Äsungsfläche. Sie war bestockt in WuH Nr. 10 vom 11. 8. 1968, Seite 362, abgebildet. 3 Photos WuH

Wildäcker – was, wie, wo?

Der Winter schien vorbei zu sein, als in den letzten Februartagen der Schnee schmolz. Er hatte seit Januar teils in ungewöhnlicher Dicke gelegen und dem Wild den Zugang zur gewöhnlichen Feldäsung erschwert. Die Wildäcker mußten also einem starken Äsungsdruck ausgesetzt gewesen sein, dies bevorzugt dort, wo die auf ihnen wachsenden Pflanzen die Schneedecke überragt hatten.

Prof. Dr. Jahn-Deesbach ist Schrittmacher für eine der zeitgemäßen Landwirtschaft angepaßte Wildäsungsfürsorge. Er betreut im Umkreis von Gießen, wo er tätig ist, eine Reihe von Versuchswildäckern. Der DJV-Niederwildausschuß hatte diese Flächen bei seiner Arbeitstagung im Sommer letzten Jahres besichtigt. Dabei war auch wieder einmal die kritische Frage aufgeworfen worden, ob dem Wild die bei seinen Einständen vorkommende spärlichere natürliche Äsung dienlicher ist oder die künstlich angebauten und gedüngten, massen- und nährstoffreichen Äsungspflanzen, wie verschiedene Kohlarten, Mais, Hirsen. Die Meinungen hierüber gehen auseinander. Dies war auch zutage getreten in einer Veröffentlichung nach der Grünberger Tagung des Niederwildausschusses in „Wild und Hund“ Nr. 10 vom 11. August 1968, Seite 364.

Wie das Wild selbst in der winterlichen Notzeit entschieden hatte, sollte eine erneute Bereisung der Versuchswildäcker am 24. Februar 1969 erweisen. Dazu hatte Prof. Jahn-Deesbach DJV-Geschäftsführer Wiese, Dr. Heinz Brüll und mich (der ich für die Veröffentlichungen in „Wild und Hund“ verantwortlich bin) eingeladen.

Was sahen wir nun? Mehr oder weniger stark angenommene Wildäcker! Einen Kohlacker hatten zu 80% die Ringeltauben „gezehntet“. Ein dichtbestockter Marktammkohlacker war (am 24. Februar) von Rehwild und Hasen bis zu den Strünken abgeäst! Eine „ohne Handschlag, nur durch Chemie und Aussaat in Wildäcker gewandelte Ödfläche“, wie es in o. a. WuH-Text hieß, war bis zur Unkenntlichkeit kahl! Die Äcker, die Kolben- und Rispenhirse sowie Mais trugen, schienen weniger angenommen, boten dafür aber noch Deckung in sonst kahler Feldmark. Wenn man dies eingedenk des folgen-

den strengen und langen Nachwinters betrachtet, kann man nur froh darüber sein. Die Äsung von den Kohläckern stand jedenfalls dann für Reh, Hase, Fasan, Rebhuhn und Taube nicht mehr zur Verfügung. Die Forderung Prof. Jahn-Deesbachs, in Niederwildrevieren 0,25% der bejagbaren Fläche mit hochwertiger Zusatzäsung für Mangelzeiten zu haben, trägt diesem Wissen Rechnung.

Offen bleibt weiterhin die Frage, inwieweit im Intensivbau betriebene Wildäcker den sehr differenzierten Äsungsansprüchen unserer Niederwildarten gerecht werden. Dr. Brüll ermittelt in bewundernswerter Kleinarbeit diese Ansprüche. Es wird des Fleißes der Edlen wert sein, gemeinsam darüber nachzudenken, wie diese beiden Gesichtspunkte zum Nutzen des Wildes in sinnvolle Übereinstimmung gebracht werden können. Der Lösung dieser Frage soll auch das Podiumgespräch bei der DJV-Hauptversammlung in Hamburg dienen. Darüber werden wir noch berichten.

Robert Dietz

Zur Kreuzlähme des Rotwildes

Landforstmeister Dr. K. F. WENTZEL

Verfasser war zehn Jahre lang in der Forschung über die Wirkung von Luftverunreinigungen tätig und hat von 1955 bis 1965 zahlreiche Untersuchungen und Gutachten über Immissionsschäden ausgeführt, wobei zumeist die Einwirkung von Abgasen auf Wälder im Vordergrund stand. Abgase verursachen bekanntlich die verheerendsten Schäden der Luftverunreinigung. Mehrfach mußten jedoch auch Vegetationsschäden diagnostiziert, klassifiziert und bewertet werden, die durch Stäube aus Schwermetallhütten oder -verarbeitungsstätten bewirkt wurden. Welch enorme Mengen Staub und Abgase von solchen Anlagen in die Luft ausgestoßen werden können, mag schon Abbildung 1 ahnen lassen.

Nach Ueckermann und Spiecker findet sich die Kreuzlähme beim Rotwild vornehmlich in der Nordwest-Eifel, im Flamersdorfer Wald, im Forstamt Wesel und im Harz, kommt sonst jedoch im Bundesgebiet kaum vor. Ich möchte dazu feststellen, daß diese Schwerpunktverteilung genau dem gemeinsamen Vorkommen von Bleihütten und Rotwild in der Bundesrepublik entspricht. Sie nimmt daher den Immissionsökologen nicht wunder.

In der Nordwest-Eifel liegen die großen Zink- und Bleihütten von Stolberg den besonders betroffenen Forstämtern Wenaun und Hürtgen westlich vorgelagert. In der Nähe des Flamersdorfer Waldes befinden sich die schon in der Römerzeit abgebauten Bleivorkommen und Aufbereitungsanlagen von